

23. Forum Jugendarbeit
Landesjugendamt Niedersachsen
20.01.2014 Hohegeiß

Die (Re)Politisierung der Jugendarbeit

Mike Corsa

Kinder- und Jugendarbeit – ein Politikum

Aufbruchstimmung fordert der Programmflyer zum 23. Forum Jugendarbeit, Jugendarbeit (richtiger Kinder- und Jugendarbeit) soll selbstbewusster agieren und Mitträgerin einer Allianz für die Jugend werden, so gesehen ein manifester Anspruch, denn es scheint um nichts weniger als einen wichtigen Gestaltungsort für junge Menschen – im Alter von 6-18 Jahren und ggf. darüber hinaus zu gehen. Aber das ist schon eine gutwillige Interpretation, denn der Flyer bildet auch die heute realitätsprägenden Anfragen an die Kinder- und Jugendarbeit ab: Wie sieht es mit dem politischen Willen zur Kinder- und Jugendarbeit aus? Ich differenziere: Die Frage: Welche Bedeutung, welche Funktion hat Kinder- und Jugendarbeit heute beim Aufwachsen? Mit den ableitbaren Fragen zum Stellenwert, zur Unterstützung und Förderung und zum Selbstverständnis der Träger und der Fachkräfte (darf ich ergänzen). Da hat sich in den letzten 20 Jahren einiges verändert!

Dies dokumentiert der neue, 14. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung anschaulich – ich bezeichne die Entwicklung als Aufwachsen unter stetig steigender Kontrolle. Ein weitreichender Ruf nach mehr öffentlicher Verantwortung für das Aufwachsen begründet sich aus der Forderung nach mehr Unterstützung für Familien, Kinder- und Jugendliche um diese große Aufgabe von Bildung, Betreuung und Erziehung meistern zu können. Stabilisierende Leitplanken wie die Orientierung an einer Normalbiographie, die Einbindung in traditionelle Entwicklungsläufe und ein Familienbild, das sich auf männlich

Erwerbsarbeit und weibliche Hausfrauenarbeit stützt, haben sich in kurzen Zeitabständen verflüchtigt. Vor allem der radikale Wandel des gesellschaftlichen Familienbildes seit der deutsch-deutschen Vereinigung mit dem neuen Leitmotiv „Vereinbarkeit von Familie und Beruf“ erhöht den Druck auf die öffentliche Verantwortung, begleitet von weiteren Faktoren wie Heterogenität, fortschreitende Mobilität und Globalisierung. Zusammen mit der neuen Bildungsdebatte in Folge des PISA-Schocks, der neuen Aufmerksamkeit für Kinderschutz und den sich abzeichnenden Folgen des demographischen Wandels hat dies zu einer in breiten Kreisen der Gesellschaft akzeptierten und eingeforderten Ausweitung von familienergänzenden Angeboten geführt - im Wesentlichen bisher für Kinder aber auch das Jugendalter ist den Blick geraten mit dem unerwartet schnellen Ausbau der Ganztageschule und dem Fokus auf gelingende Übergänge nach der Pflichtschulzeit. Bringt man das auf einen Nenner so sind dies in erster Linie Impulse, die Kinder und Jugendliche als **Objekte** gesellschaftspolitischer Erwachsenenstrategien wahrnehmen. Die heutige öffentliche Betrachtungsweise von Kindern, Jugendlichen und Eltern ist insofern defizitorientiert – das Aufwachsen steht quasi unter Generalverdacht und soll stärker nach Zielen gesteuert werden. Stichworte hierfür sind frühe Bildung, ganztägige Betreuung in der Kindheit und der Jugend, Verkürzung der Schulzeit und früherer Einstieg in Ausbildung und Beruf. Der 14. Kinder- und Jugendbericht Bericht unterlegt diesen Wandel sehr eindrucksvoll:

- der gezielte Aufbau Früher Hilfen wie systematische Screening-Programme in Geburtskliniken, Willkommensbesuche bei Familien, ehrenamtliche und Fachkräfteunterstützung für Familien mit Neugeborenen und Kleinkindern begleitet durch ein Nationales Zentrum Frühe Hilfen.

- der rasante Ausbau der Kindertagesbetreuung: im Jahr 2012 werden im Westen 43% der dreijährigen Kinder, im Osten Deutschlands 83% betreut. Im letzten Jahr vor der Einschulung nutzen nahezu 100% der Kinder in Deutschland die Angebote der Kindertagesbetreuung (BMFSFJ 2013, S. 112, 116).
- Der unerwartete und schnelle Ausbau von Ganztagsschulangeboten in der Grundschule und in weiterführenden Schulen: Nach den Daten der Kultusministerkonferenz sind derzeit 51% der Schulen im Ganztagesbetrieb (ebenda S. 405), etwa 28% der Schüler(inn)en nutzen die Angebote (ebenda S. 166), wobei hier sehr große Unterschiede zwischen Bundesländern und zwischen Altersstufen vorhanden sind – die Tendenz ist aber eindeutig: bleibt die Ausbaudynamik erhalten, wovon auszugehen ist, dann sind 2016 drei von vier Schulen im Ganztagesbetrieb (ebenda S. 166). Umfragen sprechen von einer hohen Akzeptanz bei Eltern – an die 70% wollen Ganztagesangebote nutzen.

Ist diese Entwicklung in „the best interests of the child“ (vgl. Artikel 3 der UN-Kinderrechtskonvention)? Etwas mehr Nachdenklichkeit wäre gut angebracht, denn zugespitzt betrachtet werden seit Jahren Freiräume für junge Menschen und die Gestaltungsmöglichkeiten für Familien beschnitten bzw. anderen Interessen (Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Kompensation von Defiziten, Vergrößerung der Bildungschancen, etc.) geopfert. Die Sichtweisen junger Menschen kommen auf dem Spielfeld des Aufwachsens zu kurz. Hat die Meinung von Jugendlichen etwa Einfluss auf den Ausbau von Ganztageschule? Selbst für die Autor(inn)en des 14. Kinder- und Jugendberichts ist dies keine Dimension ihrer Begründungsfiguren für einen notwendigen Ausbau der

Ganztageschule. Sie kritisiert zwar das Wahrnehmungsdefizit, „dass es hierbei im Kern nicht nur um ein Mehr an Zeit für Schule geht, sondern dass dies auch zu einem Rückgang an disponibler Zeit von Kindern und Jugendlichen außerhalb und abseits von Schule führt“ (ebenda S. 167), verfolgt die Fragestellung aber nicht weiter. Die Erfahrung zeigt, dass Jugendliche mit wachsendem Alter trotz qualifizierter Angebote von Lehrer(inn)en und Fachkräften der außerschulischen Pädagogik andere, unkontrollierte und in höherem Maße selbstgestaltbare Settings und Räume suchen.

Die subjektive Sichtweise von Kindern sollte den Bildungs- und Betreuungsinteressen der Erwachsenen mehr gegenübergestellt werden. Ich wage die Hypothese, dass beispielsweise Kinder im Kindergartenalter bei Berufstätigkeit beider Eltern und einer Ganztagesbetreuung sich mehr Zeit mit den Eltern und zum eigensinnigen Rückzug zu Hause wünschen. Die Befunde der zweiten World Vision Kinderstudie (2010), die sich am Wohlbefinden von Kindern orientiert, weisen in diese Richtung. Ich interpretiere diese Befunde zusammen mit weiteren Ausführungen des Berichts so, dass die Balance zwischen außerfamilialen pädagogischen Settings, der gemeinsamen Zeit mit beiden Elternteilen und dem freien, in wachsendem Maße unkontrollierten Spiel für Kinder sehr wichtig ist. Diese sensible Balance sollte gegen die einseitig erwachsenengeleiteter gesellschaftlicher Leitbilder mehr in den Mittelpunkt der Forschung und von politischen Entscheidungen gestellt werden. Die Unterordnung der Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen unter ein neues Leitbild von Familie, das beide Eltern kontinuierlich in Erwerbstätigkeit und auf der Karriereleiter sieht, wird der Verantwortung für das bestmögliche Aufwachsen von jungen Menschen nicht gerecht. Dass sich heute vor allem

gutausgebildete Frauen aber einzeln auch Männer rechtfertigen müssen, wenn sie mit ihrer Berufstätigkeit für eine längere Phase aussetzen und einer schnellen Karriere den Rücken kehren, um in der Familie und mit ihren Kindern das Leben zu gestalten, ist eine gravierende Fehlentwicklung in unserer Gesellschaft und für eine verantwortungsvolle Begleitung von jungen Menschen.

Jugend- und Jugendverbandsarbeit gerät mit diesen Prämissen unter Druck, weil sie nicht steuerbar, nicht politisch domestizierbar und unverfügbar ist. Sie entsteht aus dem Willen junger Menschen, gemeinsam mit anderen etwas interessantes, neues, nicht verplantes und experimentelles zu unternehmen. Genau für diese (kleine) Freiheit engagieren sich junge Menschen in vielfältigen und unterschiedlichen Settings. Diese Form von Gesellung und Lebensgestaltung, die zum gesetzlichen Pflichtkatalog der fördernden Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe gehört (vgl.: Rechtsgutachten Wiesner, Bernzen u.a., 2013) kommt mit der skizzierten Instrumentalisierung von Kindheit und Jugend unter den Rechtfertigungszwang, welchen Beitrag sie für das gelingende Aufwachsen leistet. Diese Anfragen verdichten sich seit Jahren und werden immer wieder neu befeuert beispielsweise durch Beiträge wie die des niedersächsischen Kriminologen Christian Pfeiffer, der in weitgehender Unkenntnis von Bedingungen und Konzepten Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit pauschal jede Wirkung abspricht und die Ressourcen zugunsten einer Stärkung der Ganztageschule umlenken will. Die Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe titelt 2011 in einem ihrer wenigen Positionspapiere zur Kinder- und Jugendarbeit „Kinder- und Jugendarbeit unter Gestaltungsdruck. Zur Notwendigkeit, Angebote der Kinder- und Jugendarbeit zu erhalten und weiterzuentwickeln“ (AGJ 2011).

Die Autor(inn)en der 14. Kinder- und Jugendbericht sind leider ebenfalls Protagonisten dieses verkürzten und defizitdominierten Blicks und trennen sich damit quasi regierungsamtlich von der Bedeutung, die der 12. Kinder- und Jugendbericht (2005) der Kinder- und Jugendarbeit im Kontext außerschulischer Bildung zugewiesen hat. Das ist für die offene und verbandliche Kinder- und Jugendarbeit von großer Bedeutung, weil zunehmend in Politik, Wissenschaft und Gesellschaft ihre Wirkung hinterfragt und ihre Attraktivität bei jungen Menschen angezweifelt wird. Statt ihre Leistung zu beschreiben (mit dem Hinweis auf die nach wie vor schlechte Datenlage) und die Potentiale der Kinder- und Jugendarbeit für die Lebensweltgestaltung junger Menschen herauszuarbeiten betont der Bericht eine „Sandwichposition“ der Kinder- und Jugendarbeit – zwischen Kindertagesbetreuung und Erzieherischen Hilfen sowie der rasant wachsenden ganztägigen Schulangebote. Mit einem „Weiter so“ könne sie sich nicht mehr behaupten, „vielmehr muss die Kinder- und Jugendarbeit um ihren Stellenwert im System der Angebote für junge Menschen außerhalb von Familie und Schule ringen und sich neu „beweisen“. Dies gilt nicht allein gegenüber den Zuwendungsgebern, es bezieht sich vor allem auf ihre Adressatinnen- und Adressatengruppen“ (ebenda S. 407). Leider versäumt sie es neuere empirische Befunde zu rezipieren und die Bedeutung der Kinder- und Jugendarbeit ins Verhältnis zu den anderen Unterstützungs- und Bildungsleistungen zu bringen.

Folgt man der Argumentation der Berichtskommission, dass die Belastungen junger Menschen ab der frühen Jugendphase stetig ansteigen und diese von den Verwertungsinteressen gesteuert wird, stellt sich die Frage, ob es nicht gerade Ausdruck einer öffentlichen Verantwortung ist, gezielt Maßnahmen der Entlastung und

Entschleunigung zu ergreifen und damit für mehr Entfaltung jugendlichem Eigensinns, mehr Selbstgestaltung und weniger Kontrolle durch pädagogische Unterstützungsmaßnahmen zu sorgen. Das hieße, Kindern und Jugendlichen zuzutrauen, altersgemäß Verantwortung für ihr Leben übernehmen zu können und die eigene Zukunft gestalten zu wollen – experimentell und auf der Suche nach neuen Wegen, die sich auch von den Biographien der Erwachsenen unterscheiden dürfen. Das würde wiederum bedeuten, dass Kinder- und Jugendarbeit in ihrer Vielfältigkeit gerade unter diesen Bedingungen ein enorm wichtiges Angebot für Kinder und Jugendliche ist, das es zu stärken gilt. Dieser Linie folgend fordert die AGJ in ihrem Positionspapier eine Jugend(förder)politik aller politischen Ebenen, „die Angebote, Räume, Strukturen und Methoden der Kinder- und Jugendarbeit nachhaltig sicherstellt und weiterentwickelt“ (AGJ, 2011)

Fassen wir die Analyse zusammen: Folie!

(Die Kinder- und Jugendarbeit droht zwischen dem Ausbau der Kindertagesbetreuung, den erzieherischen Hilfen und der Ganztageschule zerrieben zu werden – finanziell und als begründetes eigenständiges Handlungsfeld)

Kinder- und Jugendarbeit? Ein kurzer Exkurs über einen zerküfteten Ort.

Was ist Kinder und Jugendarbeit (Folie)

Die Gestalt von Kinder- und Jugendarbeit kann sehr vielfältig sein, Methoden, Formen, Inhalte, ja sogar Strukturen werden sehr von der Interaktion zwischen jungen Menschen selbst und zwischen Kindern, Jugendlichen einerseits und den Vertreter(inne)n des jeweiligen Trägers andererseits bestimmt. Entsprechend allgemein bleiben Beschreibungen.

Die Rechtsnorm des § 11 SGB VIII umreißt das Handlungsfeld ebenfalls mit einer nicht abgeschlossenen Aufzählung von Merkmalen, betont aber, dass alle Maßnahmen der Kinder- und Jugendarbeit freiwillig sind, an den Interessen der jungen Menschen anknüpfen „von ihnen mitbestimmt und mitgestaltet werden“ sollen (§ 11, Abs. 1 SGB VIII/ KJHG). Lassen diese Beschreibungen über die „selbsttätige Selbstbestimmung von jungen Menschen“ (Wiesner 2006, S. 206) bei der Produktion von Kinder- und Jugendarbeit schon keinen Zweifel zu, so pointiert der Gesetzgeber die aktive Rolle von jungen Menschen nochmals bei einem spezifischen Trägerbereich: „In Jugendverbänden und Jugendgruppen wird Jugendarbeit von jungen Menschen selbst organisiert, gemeinschaftlich gestaltet und mitverantwortet“ (§ 12, Abs. 2 SGB VIII/ KJHG). Der Gesetzestext nimmt damit Bezug auf das entscheidende Merkmal von Kinder- und Jugendarbeit: Wo sie sich entfaltet, ist Kinder- und Jugendarbeit ein Ort der jungen Menschen. Unterschiedliche Interessen (der Träger und ihrer Mitarbeitenden, an Erziehung und gesellschaftlicher Integration) sind nachgeordnet und korrelieren im besten Falle mit den Nutzungsinteressen der jungen Menschen. Die Bedingungen gelingender Kinder- und Jugendarbeit sind von den NutzerInnen vielfältig gestaltbar. Im Gegensatz zu anderen institutionellen Settings in den Lebenswelten Jugendlicher ist Kinder- und Jugendarbeit ein Ort, der keine Gestaltungsvorgaben hat. Sie bietet freie Räume an. Schule, kommerzielle Orte, Sportvereine u. a. geben dagegen die Nutzungsmöglichkeiten im Wesentlichen vor. Entsprechend allgemein sind die Leitziele der Kinder- und Jugendarbeit im Kinder- und Jugendhilferecht formuliert – junge Menschen zur Selbstbestimmung zu befähigen und zu gesellschaftlicher Mitverantwortung und zu sozialem Engagement anzuregen und hinzuführen. In ihrer Offenheit sind sie keine Kategorie, von denen sich

Parameter für die Messung von Wirkung ableiten ließen. Die Wirksamkeit von Kinder- und Jugendarbeit ist dagegen eindrücklich auf andere Weise zu belegen: Kinder und Jugendliche nehmen das Gestaltungsangebot an und nutzen es in ihrem Sinne, oder sie bleiben weg und die gut gemeinten Angebote gehen ins Leere – dazwischen gibt es wenig Varianzen.

Diese Unbestimmtheit ist einerseits konstitutive Bedingung und Ausdruck von Kinder- und Jugendarbeit andererseits aber auch ihre Achillesferse: sie lässt sich schwer fassen, ist gewissermaßen unverfügbar für Zielvereinbarungen und eine systematische, evidenzbasierte Orientierung. Ja noch schlimmer: Fast jeder meint fachlich mitsprechen zu können, jeder Diskutant weiß am besten was richtig und wichtig ist, gespeißt aus persönlichen Erfahren in der glorreichen Vergangenheit.

Potentiale der Kinder- und Jugendarbeit (Folien)

Versucht man die eigenständige Bedeutung der Kinder- und Jugendarbeit, ihr Alleinstellungsmerkmal und ihre Wirksamkeit für ein gelingendes Aufwachsen junger Menschen herauszuarbeiten, können aus meiner Sicht fünf zentrale Faktoren benannt werden. Sie knüpfen an die Ausführungen der Autor(inn)en der Expertise zur „Lage und Zukunft der Kinder- und Jugendarbeit in Baden Württemberg“ (Rauschenbach u. a., 2010) an:

Bildung - Folie

Kinder- und Jugendarbeit ist ohne Bildungskonzeption nicht zu denken. Sie hat eine lange und eigenständige Bildungstradition. Die Praxis zeigt, dass sie ein vielgestaltiger Ort in den Lebenswelten von jungen Menschen für nichtformelle Bildung und informelles Lernen ist. Sie

eröffnet spezifische Lernwelten, die von jungen Menschen selbstbestimmt gestaltet werden, wo „selbstentdeckendes Lernen und eigenständige Entwicklung von Meinungen, Haltungen und Werten, das nichtintendierte Erlernen von Alltagskompetenzen unter Realbedingungen sowie das konkrete, aktivierende Tun“ (Rauschenbach u. a. 2010, S. XI) im Mittelpunkt stehen. Lernen in der bleibt selten Theorie, sondern vollzieht sich im Bezug von diskursiven Aneignungsprozessen und der Anwendung in der Praxis, sei es durch Verantwortungsübernahme oder in der praktischen Durchführung von entsprechen Angeboten / Maßnahmen.

Entwicklung von Verantwortung - Folie

Kinder- und Jugendarbeit ist darauf angelegt, dass junge Menschen aus freien Stücken aktiv werden, ihre Vorstellungen einbringen und selbst umsetzen, Impulse aufgreifen und mit anderen zusammen die angebotenen Räume gestalten und neue schaffen. Junge Menschen übernehmen dabei in unterschiedlicher Form Verantwortung für sich und andere. Sie lernen je nach Interesse schrittweise Gruppenprozesse zu organisieren, anzuleiten und zu moderieren, können selbständig die Planung, Organisation und Durchführung von Projekten, Veranstaltungen und Ferienfreizeiten übernehmen, erwerben Kompetenzen zur konstruktiven Konfliktbewältigung und haben die Möglichkeit, sich an administrativen Abläufen und beim Finanzmanagement verantwortlich zu beteiligen. Sie wachsen durch die Verantwortungsübernahme für Tätigkeiten in die Organisation der Kinder- und Jugendarbeit hinein, lernen, ihre persönlichen Interessen und die jeweiligen Anforderungen ihrer Tätigkeit zu vertreten und ggf. gegen andere Interessen und andere Verantwortungsbereiche zu behaupten. Dabei wird auch über aktuelle gesellschaftspolitische

Fragestellungen, über die Bedingungen der Gegenwart und über die Anforderungen für eine nachhaltige Entwicklung der Gesellschaft gestritten. Die Verantwortungsübernahme von jungen Menschen zu erleben fördert bei anderen Jugendlichen wiederum die Bereitschaft zum Engagement, das Zutrauen in die eigenen Fähigkeiten und den Mut, sich auszuprobieren. Diese Verantwortungspraxis der Kinder- und Jugendarbeit ist ein Erfahrungsfeld dessen Wert nicht zu unterschätzen ist für eine gelingende eigenverantwortliche Lebensführung, für eine demokratische Lebensgestaltung und für dauerhaftes gesellschaftliches Engagement.

Gemeinschaftsbildung - Folie

Die Kinder- und Jugendforschung belegt, wie bedeutsam die Gemeinschaft unter Gleichaltrigen ist: Gemeinsam etwas relevantes zu erleben, in ein tragendes Beziehungsnetz Gleichaltriger eingebunden zu sein, um Freundschaften aufzubauen, ernst genommen zu werden und Unterstützung zu erfahren, die Verlässlichkeit in der Gruppe zu erfahren, alltägliche Formen des Miteinanderlebens zu praktizieren und Entscheidungen für die Zukunft herauszufinden. Das sind unerlässliche Erfahrungen für die Entwicklung einer gemeinschaftsfähigen, sozialkompetenten und eigenständigen Persönlichkeit. Kinder- und Jugendarbeit ist dafür eine Gelegenheits- und systematische Infrastrukturstruktur in den Lebenswelten junger Menschen. Sie unterstützt mit dem gruppenbezogenen Ansatz ausdrücklich die Neuorientierung in der Jugendphase bei der Ablösung vom Elternhaus und bei der Entwicklung tragfähiger neuer Beziehungsstrukturen. Der vertraute Rahmen bietet emotionalen Halt, kann Zuwendung und Anerkennung geben, lässt die Bearbeitung sensibler Lebensfragen zu und motiviert, sich selbst zu erproben. Und es gibt i.d.R. den „anderen“

Erwachsenen (Böhnisch 1998), der in Abgrenzung zu den bisher prägenden Erwachsenen (Eltern) in vertrauensvoller Weise Partner(in) für Lebensfragen sein kann. Die beruflichen Fachkräfte und die Ehrenamtlichen haben in der Begleitung dieser Prozesse eine wichtige Funktion.

Gesellschaftliche Integration - Folie

Eine Gesellschaft ist darauf angewiesen, dass der Nachwuchs in die bestehende Werte- und Rechtsordnung integriert wird, um ihre Existenz nachhaltig zu sichern und um jungen Menschen die Perspektive auf ein selbständiges Leben zu bieten. Neben der Familie sind aufgrund der spezifischen Aufgaben in der Jugendphase, in der junge Menschen Orientierungen und Werthaltungen ausprägen, familienergänzende Integrationsleistungen der Gesellschaft notwendig. Von entscheidender Bedeutung für den gelingenden Übergang in ein eigenständiges Erwachsenenleben sind die Zugehörigkeit zu sozialen Netzwerken, die konstruktive und aneignende Auseinandersetzung mit den tragenden Werten einer Gesellschaft und die Artikulationsfähigkeit von eigenen Interessen in der Mitte der Gesellschaft. Kinder- und Jugendarbeit kann eine solche eigenständige gesellschaftsstabilisierende Leistung neben Familie und Schule erbringen und generiert dabei Potenziale für gesellschaftliche Veränderungen im Diskurs über die Zukunft der Gesellschaft. Sie ist ein systematischer Beitrag zur Stärkung und zur Befriedung der Gesellschaft.

Systematischer Dialog zwischen Jugend und Erwachsenen - Folie

Kirchliche Kinder- und Jugendarbeit ist durch ihre strukturelle, ebenenübergreifende Verankerung in Kirche und Gesellschaft und durch ihre nahezu flächendeckende regionale Verortung eine tragende

gesellschaftliche Organisation für den systematischen Dialog zwischen jungen Menschen und Erwachsenen. Nicht nur die Artikulation jugendlicher Interessen hat damit einen Rahmen, sondern auch der kontinuierliche Dialog mit den Institutionen der Erwachsenenwelt, die ihrerseits dieses strukturierte Dialogforum für ihre Interessen an der nachwachsenden Generation nutzen. Im Gegensatz zur Schule ermöglichen die spezifischen, jugendbezogenen Bedingungen der Kinder- und Jugendarbeit einen offeneren und authentischeren Zugang zu den Sichtweisen von jungen Menschen. Für Politik und Gesellschaft ist Kinder- und Jugendarbeit deshalb ein wichtiges Begegnungs- und Gesprächsforum, um die unterschiedlichen Interessen der Generationen aushandeln und die jeweiligen Interessen erfolgreich implementieren zu können.

(Re)Politisierung der Kinder und Jugendarbeit – was steht an - Folie

Kinder- und Jugendarbeit kann im Interesse von jungen Menschen nicht mehr in der Dienstleistungsnische einer sinnvollen Freizeitbeschäftigung mit Erlebnischarakter verharren und sich dabei selbst genug sein. Will Kinder- und Jugendarbeit wieder systemrelevant sein, also gesellschaftlich eine eigenständige Bedeutung für das Aufwachsen zugewiesen bekommen, dann muss sie zum einen ihre Leistung für das Aufwachsen aufzeigen, nachweisen und im politischen Diskurs um die Ressourcen entscheidend setzen. Sie kommt also an einer grundlegenden Auseinandersetzung über ihre zukünftige Verortung in der veränderten Landschaft von Erziehung und Bildung nicht mehr vorbei. Zum anderen muss sie ihre Funktion als Akteurin jugendlicher Interessen erfüllen und als einzige systematische, rechtlich normierte Struktur ebenenübergreifender Artikulation und politischer Vertretung

der Interessen von jungen Menschen dieser Verantwortung gerecht werden. (Re)Politisierung umfasst folgende Dimensionen:

- **Relevanz aufzeigen - Folie**

Noch immer unterbelichtet ist eine deskriptive Kartographie der Realität von Kinder- und Jugendarbeit. Auch in der Sozialwissenschaft überwiegt die Theoriebildung zur Kinder- und Jugendarbeit. Im Rahmen des 12. Kinder- und Jugendberichts der Bundesregierung unternimmt die Berichtskommission zwar den Versuch, Kinder- und Jugendarbeit im Horizont von Bildung als relevanten Bildungsort neben anderen Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe zu entfalten kommt bei einer ausführlichen Sichtung der Daten aber zu dem Ergebnis, dass „eine Gesamteinschätzung zum Stellenwert der Jugendarbeit für die Ausgestaltung von gelingenden Bildungsbiographien (...) weder eindeutig noch abschließend getroffen werden [kann]. Dies hängt wesentlich mit dem unbefriedigenden Erkenntnisstand und der unzureichenden Forschung (...) zusammen“ (BMFSFJ 2005, S. 245). Und dies trifft nicht nur für die Abbildung der Bildungsmöglichkeiten und –leistungen der Kinder- und Jugendarbeit zu sondern für die gesamte Realitätsbeschreibung. Selbst Basisdaten über die Häufigkeit der Nutzung von Angeboten und den Umfang des ehrenamtlichen Engagements lassen sich nicht valide abbilden. Die Kinder- und Jugendhilfestatistik ist ebenso defizitär und deshalb wenig geeignet für eine aussagekräftige Beschreibung.

Will die Kinder- und Jugendarbeit weiter eine Rolle spielen und an den gegenwärtigen und zukünftigen Ressourcen ausreichend teilhaben, so ist es unerlässlich, über die bisherigen Selbstbeschreibungen hinaus die Hypothesen zur Bedeutung und Wirkung mit datengestützten

Realitätsbeschreibungen zu untermauern. Die ungesteuerten und vielschichtigen Prozesse aus Freiwilligkeit und Orientierung an den subjektiven Sichtweisen begrenzt die Möglichkeiten, sinnvolle Messinstrumente zu entwickeln. Zu fluide ist das „Produkt“ Kinder- und Jugendarbeit. Kennzahlen werden nur mit Mühe - und mit einem nicht zu rechtfertigendem Aufwand - die vielfältigen Prozesse und die unterschiedlichen Gelingensbedingungen in der Kinder- und Jugendarbeit abbilden können. Doch zumindest die regelmäßige Erhebung realitätsbezogener Fakten über die Tätigkeit der Kinder- und Jugendarbeit kann ausreichend Material für die valide Darstellung der Potentiale bieten und auf Fragestellungen aufmerksam machen, die eine subjektorientierte Weiterentwicklung der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit fördert. Jugendverbände und die anderen Trägerorganisationen sind aufgefordert, diese Defizite zu beheben.

- **Kinder- und jugendpolitische Verantwortung übernehmen und die Interessen der Kinder- und Jugendarbeit aktiv vertreten - Folie**
Kurz gesagt, wer heute nicht aus seiner Nische herauskommt und seine Teilhabe – u. Ressourceninteressen offensiv auf der gesellschaftspolitischen Bühne vertritt wird irrelevant und verliert die Unterstützung. Die eigenständige Bedeutung von Kinder- und Jugendarbeit im politischen Diskurs gegen andere berechnete Interessen erfolgreich zu behaupten setzt voraus,
 - Politische Prozesse analysieren und verstehen zu können,
 - Akteure sowie formelle und informelle Netzwerke in der Politik, der Verwaltung und im Trägerspektrum zu kennen und nutzen zu können,
 - Beratungs- und Entscheidungsstrukturen zu kennen und Zugänge zu ihnen zu klären und wahrzunehmen (Jugendhilfeausschüsse, AG´s

nach SGB VIII § 78 oder im Rahmen der Jugendhilfeplanung nach § 80 SGB VIII

- Zusammenschlüsse von Interessenspartnern zu nutzen oder zu gründen (Jugendringe)
- Bündnisse einzugehen und
- überzeugend in der Öffentlichkeit auftreten zu können bzw. die Öffentlichkeit mobilisieren zu können.

Dieses grundlegende Handlungskonzept, in einer komplexen Gesellschaft Interessen behaupten und Ressourcen gewinnen zu können, muss wie andere, grundlegende Handlungskonzepten der Sozialen Arbeit erlernt und von zukünftigen Akteuren eingeübt werden (Beispiel Jugend Macht Politik).

- **Beteiligung schaffen – Motor einen neuen, eigenständigen und konsistenten Kinder- und Jugendpolitik - Folie**

Die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen ist eine grundlegende Voraussetzung für das Zustandekommen von Kinder- und Jugendarbeit und eine der zentralen Forderungen in der Interessenvertretung. Junge Menschen sollen in Gesellschaft und Politik bei allen Entscheidungen die sie betreffen und in allen Institutionen, die ihren Alltag bestimmen, beteiligt werden. Das durchzieht das Selbstverständnis der Jugend- und Jugendverbandsarbeit als roter Faden.

Dabei ist eine Diskrepanz zwischen der Realität der Kinder- und Jugendarbeit und ihren Beteiligungserwartungen an andere Institutionen festzustellen. Die umfassende Beteiligung von Kindern und Jugendlichen wird als konstituierender Faktor postuliert jedoch noch zu wenig reflektiert. Mit dem Wandel der Gesellschaft von korporativen Formen der Demokratie hin zur Heterogenität einer Zivilgesellschaft, in der die Bürger(inn)en sich für ihre Interessen und die Belange der Gemeinschaft

engagieren kommen unterschiedliche Orte für Engagement und Formen der Beteiligung stärker in den öffentlichen Diskurs. Gleichzeitig geraten die Strukturen einer repräsentativen Demokratie in Politik und in gesellschaftlichen Organisationen unter Druck. die Kinder- und Jugendarbeit ist in zweierlei Weise davon betroffen: Die Öffentlichkeit formuliert ihrerseits Defizite in der Kinder- und Jugendarbeit und junge Menschen sind weniger bereit sich an den repräsentativ-demokratischen Strukturen der Kinder- und Jugendarbeit zu beteiligen. Die Studie „Jugend im Verband“ (Fauser u.a., 2006) und das damit verbundene Praxisentwicklungsprojekt (Corsa 2007) belegen überdies exemplarisch Potentiale, die sich ergeben, wenn jugendliche Sichtweisen stärker in die Ausgestaltung der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit jenseits formaler Jugendverbandsstrukturen einbezogen werden. In der Zukunftsperspektive ist es ratsam, sich darüber stärker auseinanderzusetzen. Dieser Prozess hat begonnen, durchaus mit kontroversen Diskussionen, die auf die Notwendigkeit hinweisen, das Zusammenspiel von notwendigen Strukturen repräsentativ organisierter Beteiligung mit Delegationsverfahren und direkten Beteiligungsformen in personalen und kommunikationstechnischen Formen auszuloten.

Im weiteren Sinne aber ist die Kinder- und Jugendarbeit herausgefordert, Trägerin und Motor für eine angemessene Beteiligung von jungen Menschen in allen ihren Lebenskontexten zu werden. Nur ihr kann es gelingen, Beteiligung junger Menschen systematisch einzufordern und die unterschiedlichen Akteure in den Lebenswelten junger Menschen konsequent öffentlich aufzufordern, Beteiligungsstrukturen zu schaffen – im kommunalen Kontext, in der Schule, in der Kinder- und Jugendhilfe. Sie ist von ihrer strukturellen Anlage prädestiniert, Motor einer

eigenständigen und konsistenten Kinder- und Jugendpolitik zu werden mit den zentralen Herausforderungen:

- Faire Chancen für Jugendliche
- Gelingende Ressourcenaufteilung von Zeiten und Räumen
- Perspektiven und Zuversicht für ein Leben in der Zukunft

Dafür muss ein starkes Bündnis (Allianz für Jugend) zwischen den vorrangigen Akteuren der Gesellschaft und den Jugendlichen selbst erreicht werden um

- ein Klima der Anerkennung und Respekt für Jugendliche zu schaffen,
- Jugendpolitik als gesellschaftliche Zukunftspolitik zu implementieren,
- auf alle jugendrelevanten Themen Einfluss zu nehmen,
- mehr Spielraum für jugendpolitische Aktivitäten schaffen.

Kinder- und Jugendarbeit kann dabei ein zentraler Akteur werden. Die Initiativen dürfen nicht vor den Antworten der Vergangenheit und ihrer Erklärungsschablonen halt machen, beispielsweise:

- Reorganisation der kommunalen Beteiligung: Weiterentwicklung des Jugendhilfeausschusses zum entscheidenden zentralen Forum für die Angelegenheiten von Kindern und Jugendlichen
- Schaffung einer integrierten Berichtspflicht und einer abgestimmten Planungspflicht in den Kommunen
- Weitgehende Öffnung von Schule, indem Strukturen geschaffen werden, die die Ressourcen von Kindern und Jugendlichen entscheidend in die Planung und Gestaltung von schule auf Basis eines umfassenden Konzepts einbeziehen.

Ein solche eigenständige und konsistente Kinder- und Jugendpolitik ist wiederum ein wirksames Instrument für den Erhalt einer „zukunftsorientierten Kinder- und

Jugendarbeit als Ort der Anerkennung, der Ermutigung, der sozialen Verantwortung, des ganzheitlichen Lernens und des bürgerschaftlichen Engagements“ (AGJ, 2011).

- **Netzwerke für das Aufwachsen, lokale Bildungslandschaften, Schule - Folie**

Der Ausbau von Schule zu einem ganztägigen Betrieb ist unaufhaltbar. Der Trend geht zur Ganztageschule an fünf Tagen die Woche, mindestens sieben Stunden mit Mittagessen und einem Zusammenhang zwischen Unterricht und anderen Angeboten (Arnold 2012).

Die Kinder- und Jugendarbeit steht im Blick auf diese Realität vor der Frage, wie sie ihre Potentiale für junge Menschen zukünftig entfalten kann. Dabei ist zu differenzieren zwischen Angeboten für Kinder und für Jugendliche. Bleibt in der Praxis für Kinder unter den Bedingungen einer fünf Tage umfassenden Ganztageschule realistisch keine Zeit mehr um Angebote der Kinder- und Jugendarbeit außerhalb der Schule während der Woche zu nutzen so kann dies für Jugendliche nicht so eindeutig beantwortet werden. Schon heute treffen sich Jugendliche in den frühen Abendstunden zu Angeboten der Kinder- und Jugendarbeit.

Auch wenn heute die Folgen einer sich ausweitenden Schule für die Kinder- und Jugendarbeit noch uneindeutig sind so ist doch im Horizont der Prognosen eine grundsätzliche Diskussion über die Zukunft der Kinder- und Jugendarbeit erforderlich und wird notwendigerweise in zwei Richtungen geführt werden müssen:

- Schule entwickelt sich weiter zum zentralen Lebensraum von jungen Menschen. Kirchliche Kinder- und Jugendarbeit kann mit ihrer spezifischen Aneignungs- und Vermittlungskultur (BMFSFJ 2005, S. 245) zu einer veränderten Lernatmosphäre und zu einer subjektorientierten Gesamtkonzeption des Bildungsortes Schule

beitragen. Unter neuen Vorzeichen kann sie Partnerin einer offensiven Schulgestaltung werden. Schule bleibt dann nicht mehr Lehrer(inne)n überlassen sondern ist ein zentraler Bildungs- und Lebensort, der unterschiedliche Bildungskonzepte miteinander in Verbindung bringt und damit einen neuen Raum für sehr unterschiedliche Lernwelten schafft. Unterschiedliche Organisationen und multiprofessionelle Fachkräfteteams im Zusammenwirken mit ehrenamtlich Engagierten organisieren und verantworten dann ein am Bedarf junger Menschen orientiertes ggf. rythmisiertes Ganztagesangebot. Dieses Konzept, das Kinder- und Jugendarbeit in Mitverantwortung für den Bildungsort Schule sieht, ist mit den heutigen Ressourcen der Kinder- und Jugendarbeit nicht mehr zu leisten. Das erfordert neue ressortübergreifende Anstrengungen für eine deutlich bessere Ausstattung aller zukünftig Beteiligten. Die Kinder- und Jugendarbeit kann dabei eine breite Infrastruktur an (Jugend-)Räumen, offenen Einrichtungen, und Bildungsstätten einbringen. Denn ein offensives, zivilgesellschaftlich ausgerichtetes Konzept von Ganztagesesschule ist auf ein Netzwerk von Räumen mit unterschiedlicher Ausstattung angewiesen.

- In eigenständiger Ergänzung oder als Teil eines umfassenden Zusammenspiels von Schule und Kinder- und Jugendarbeit sind Angebote an Wochenenden und in Ferienzeiten ein eine Perspektive der der Tätigkeit. Gerade intensive kurzzeitpädagogische Maßnahmen wie Wochenend- und Ferienfreizeitmaßnahmen sowie Ferienbetreuung bleiben für Kinder und Jugendliche attraktiv.

Es ist abzusehen, dass die große gesellschaftspolitische Herausforderung Bildungsgerechtigkeit und die gestiegene öffentliche

Verantwortung für das Aufwachsen einen Kurswechsel der Kinder- und Jugendarbeit fordern. Die gesamte Kinder- und Jugendarbeit könnte erstens die bisher identitätsstiftende Abgrenzung als außerschulische Kinder- und Jugendarbeit ablegen und sich im Rahmen lokaler und regionaler Bildungslandschaften mit ihrem spezifischen Bildungspotential in der Schule und an anderen Orten konzeptionell neu ausrichten. Im Zusammenspiel unterschiedlicher räumlicher Konzepte kann es der gesamten Kinder- und Jugendarbeit gelingen jungen Menschen längerfristig einen Rahmen für Engagement zu stellen. Dazu ist zweitens erforderlich, sich grundsätzlich allen Kindern und Jugendlichen zu öffnen. Das in die Realität prägende Prinzip Homogenität in der Kinder- und Jugendarbeit kann unter den skizzierten Bedingungen nicht mehr durchgehalten werden.

- Überwindung der Zielgruppenbeschränkung - Heterogenität als Zielpunkt

alle Bevölkerungsprognosen weisen einen wachsenden Rückgang von Kindern und Jugendlichen aus – regional sehr unterschiedlich.

Gleichzeitig sinkt die Kirchenbindung und damit die Zahl der Kirchenmitglieder.

Empirische Untersuchungen (u.a. Fauser u.a. 2006) zeigen, dass sich die Kinder- und Jugendarbeit hauptsächlich aus Freundeskreisen rekrutiert und Familie nach wie vor ein wichtiger Faktor für den Zugang ist. Ohne eine subkulturelle Nähe ist die Nutzung der Kinder- und Jugendarbeit schwierig. Man bleibt unter sich. Zwar können die Milieus regional unterschiedlich sein – im jeweiligen Kontext bleiben sie aber weitgehend homogen. Gelingt es der Kinder- und Jugendarbeit nicht, sich für neue Zielgruppen zu öffnen und unterschiedliche Milieus

anzusprechen wird sie im Horizont der Demographieentwicklung an vielen Orten bedeutungslos.

Der sich abzeichnende auf Inklusion orientierte Umbau der Gesellschaft könnte ein hilfreicher Impuls für diese sehr grundlegende Anforderung an die zukünftige Ausrichtung sein. Die Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) wird schrittweise alle gesellschaftlichen Bereiche erreichen. Kindheit und Jugend ist dabei im Fokus – allen voran die Schule, die das Recht auf uneingeschränkten Zugang zu Bildung sicherstellen muss. Stellt die UN-BRK als solche schon Anforderungen an die Kinder- und Jugendarbeit so erhöht sich der zu erwartende Öffnungs- und Veränderungsdruck durch den inklusionsbestimmten Wandel von Schule. Verbringen junge Menschen mit Beeinträchtigungen nicht mehr einen wesentlichen Teil ihres Lebens in sonderpädagogische Einrichtungen sondern nutzen die Bildungseinrichtungen und Freizeitangebote in ihrem familiären Sozialraum, dann werden sie in weitaus größerem Maße als heute auch auf die alltagsbezogenen Angebote der Kinder- und Jugendarbeit zugehen – zusammen mit ihrem Freundeskreis aus der Wohnumgebung, der Kindertagesstätte, der Schule. Inklusion als gesellschaftliches Prinzip könnte deshalb eine neue Chance für die Weiterentwicklung der Kinder- und Jugendarbeit sein. Dabei könnte sie ihre milieuverengten Zugänge überwinden und einen offenen Raum in jugendlichen Lebenswelten bieten, der Interessierten offensteht, sich mit den jeweiligen individuellen Möglichkeiten einzubringen – nicht nur in Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit sondern auch in den unterschiedlichen Formen gruppenbezogener Angebote. Damit wird sie ihre Zielgruppenorientierung ändern – sie ist nicht mehr ausschließlich ein Ort für Freundkreis-Gruppierungen sondern entwickelt planvoll einen

Blick in den Sozialraum auf die dort lebenden jungen Menschen. Ebenso liegen Chancen in Kooperationen mit Vereinigungen junger Migrant(inn)en.

- **Berufliche Fachkräfte und eine angemessene Fachlichkeit** - *Folie*
Funktion, Rolle und zugeschriebene Fachlichkeit von beruflichen Fachkräften sind in der Kinder- und Jugendarbeit diffus. Ein allgemein anerkanntes Anforderungsprofil für ihre berufliche Fachlichkeit fehlt. Der Habitus von Fachkräften unterstützt ein unklares Berufsbild und das geringe Ansehen des Arbeitsfeldes mehr als dass er ein Profil für fachliches Handeln erkennen lässt. Die Kinder- und Jugendarbeit scheint das Image von „belangloser Hausfrauenarbeit“ auszustrahlen verbunden mit der Zuschreibung geringer Professionalität, die zur Bewältigung der Aufgaben notwendig ist (Rose 2005). Verschärfend kommt hinzu, dass eine mittel- bis langfristige berufliche Entwicklung im Handlungsfeld im Widerspruch steht zur dominierenden Vorstellung über diese berufliche Tätigkeit: Älterwerden in der Kinder- und Jugendarbeit haftet das Stigma an, nicht rechtzeitig den Absprung geschafft zu haben. Mit der Folge, dass vor allem engagierte und entwicklungsbereite Fachkräfte schon früh nach weiterführenden Perspektiven in anderen Berufsfeldern suchen und sich entsprechend weiterbilden. Der kontinuierliche Ausstieg von erfahrenen Fachkräften schädigt die Kinder- und Jugendarbeit. Ihr geht enormes Wissen, Erfahrungen und Kompetenzen verloren, die in der Berufspraxis erworben werden. Dies trägt zu einer Entprofessionalisierung des Arbeitsfeldes bei.

Untersuchungen zur Ausbildung in Hochschulen (Thole u.a. 2005) zeigen dass berufliche Fachkräfte in der Kinder- und Jugendarbeit ein sehr distanziertes Verhältnis zur Theorie des Arbeitsfeldes an den Tag legen.

Das Studium hat in der Selbstbetrachtung von beruflichen Jugendarbeiter(inne)n fast ausschließlich eine zertifizierende Bedeutung. Zu berücksichtigen ist dabei aber, dass sich Kinder- und Jugendarbeit an deutschen Hochschulen zwar studieren lässt, jedoch nicht systematisch. (Thole u.a. 2005). Berufseinsteiger(inn)en fehlt somit eine ausreichende berufliche Qualifikation für die Kinder- und Jugendarbeit. Fachliches Wissen und Können müssen unsystematisch „on the job“ erworben werden (Rose 2005). Dies beklagen seit längerem auch Anstellungsträger mit kritischem Blick auf die Ausbildung. Das geringe Ansehen, das Kinder- und Jugendarbeit als berufliches Handlungsfeld hat, führt bei Anstellungsträgern auch dazu, Absolvent(inn)en von Ausbildungsstätten anzustellen, die noch weniger Gewähr für eine ausreichende Ausbildung bieten. Niedrigere Ausbildungsabschlüsse verursachen weniger Personalkosten führen aber zu einer weiteren Dequalifikation beruflicher Tätigkeit in der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit. Eine profilierte Kinder- und Jugendarbeit muss eine Klärung über das Berufsprofil von Fachkräften herbeiführen. Sie ist auf eine spezifische Fachlichkeit (s.o.) angewiesen. Deshalb ist eine auf das Handlungsfeld Kinder- und Jugendarbeit bezogene Beschreibung der beruflichen Rolle, der Aufgaben und der dafür notwendigen Ausbildung erforderlich, die den Status des wünschenswerten verlässt und zur verbindlichen Grundlage für die Hochschulausbildung, für eine neu zu etablierende Berufsmündungsphase als fachbezogenes Trainée-Programm und für die Anstellungsträger als Mindeststandard bei der Auswahl von Bewerber(inne)n wird(aej 2010).

Repolitisierung der Kinder- und Jugendarbeit in diesem umfassenden Sinne ist das Gebot der Stunde, um Kinder- und Jugendarbeit auch Morgen jungen Menschen als Gestaltungsrahmen zum Arrangement ihres Lebens zu erhalten und zu zeigen, welche gesellschaftsbewegenden Potentiale in ihr liegen (können).

Mike Corsa

14.01.2014

⋮